

Nächstenliebe und Diakonie – Wirkungen des Geistes

Franz von Assisi und sein Bettelorden

„Franz von Assisi (1181/82-1226) war einer der großen Heiligen der christlichen Kirche. ... Die neue Wahrheit, die diese Gemeinschaft vertrat, war ... der Gedanke, die Jünger Christi seien zum Dienen da, zur selbstlosen Liebe zu den Menschen und allen Kreaturen, zur Hilfe ohne alle irdischen Zwecke, zur Demut. So zogen Franz und seine Anhänger als *fratres minores*, als die gegenüber anderen „minderen“ Brüder, durchs Land, übten und predigten ihre fromme Weisheit und ernährten sich von Almosen. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wuchs ihre Zahl, und auch ihnen trat eine Gemeinschaft frommer Frauen, die Clarissen, zur Seite.

Es ist bewegend zu sehen, wie dann nach und nach die neue Gemeinschaft in eine Ordnung gebracht wurde, wie sie allmählich juristische Formen erhielt und schließlich Ordensgestalt annahm; wie Franz selbst sich daraufhin in die Einsamkeit zurückzog und immer wieder mit verzweifelter Ernst seine Genossen beschwor, die erste Liebe, wenigstens die uneingeschränkte, kompromisslose Armut, nicht zu vergessen.“ (Moeller 2004, 198; vgl. Zitelmann 2005, 140-146)

Aus dem Testament von 1226 von Franz von Assisi

1. „So hat der Herr, mir, dem Bruder Franz, gegeben, anzufangen, Buße zu tun; denn da ich in Sünden war, schien es mir allzu bitter, Aussätzige anzublicken. Und der Herr selbst führte mich unter sie, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und während ich von ihnen fortging, wurde mir gerade das, was mir bitter zu sein schien, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. ...“
2. „Und nachdem mir der Herr Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich zu tun hätte; aber der Allerhöchste selbst hat mir geoffenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben müsse. ... Und jene, die kamen, um dieses Leben anzunehmen, gaben alles, was sie haben mochten,

den Armen. Und sie waren zufrieden mit einem Habit (tunica), der innen und außen geflickt war, mit einem Strick und den Hosen ...“

3. „Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten. Und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder einer Arbeit nachgehen, die ehrbar ist ... Und wenn uns einmal der Lohn für die Arbeit nicht gegeben werden sollte, dann wollen wir zum Tisch des Herrn unsere Zuflucht nehmen und von Tür zu Tür um Almosen bitten. ...“
4. „Hüten mögen sich die Brüder, dass sie Kirchen, ärmliche Wohnungen und alles (andere), was für sie gebaut wird, in keinem Fall annehmen, wenn diese nicht so sind, wie es der heiligen Armut entspricht, die wir in der Regel versprochen haben; wir sind ja dort immer (nur) zu Gast wie Fremdlinge und Pilger.“ (Ritter 2001, 154f.)

Evangelische Diakonie im 19. Jahrhundert

Diakonie – Übersicht: Aus der Erweckungsbewegung kamen die ersten Initiativen zur Hebung sozialer Nöte, verschiedene „Rettungshäuser“ (z.B. für Waisenkinder) wurden gegründet. Johann Hinrich Wichern gründete 1833 das „Rauhe Haus“ in Hamburg, eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Jungen mit ausgebildeten „Brüdern“ als Leitern. Auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 hielt Wichern eine berühmte Rede, mit der er die Aufgabe der Inneren Mission als gleichberechtigt neben der Verkündigung herausstellte. Wicherns Anstöße führten zu Stadtmissionen, Herbergen zur Heimat und Gefangenenfürsorgen. Wichern hoffte auf den „christlichen Staat“ und verbündete sich dafür mit den preußischen Konservativen. Theodor Fliedner in Kaiserswerth 1836, Wilhelm Löhe 1854 in Neuendettelsau, Friedrich von Bodelschwingh d.Ä. 1872 in Bethel bauten soziale Einrichtungen auf. Adolf Stoecker, seit 1874 Hofprediger in Berlin mit antisemitischen Tendenzen, gründete 1878 die „Christlich-Soziale Arbeiterpartei“, die aber kaum Erfolge bei den Arbeitern hatte. 1890 gründete er den „Evangelisch-sozialen Kongreß“, der christlich-soziale Gedanken an das gebildete Bürgertum vermittelte. Friedrich Naumann, zuerst Pfarrer, dann Politiker, führte die christlich-soziale Bewegung 1896 in die national-soziale Bewegung, von der viele Impulse zur sozialen Verantwortung ausgingen. In der Schweiz begründeten Hermann Kutter und Leonhard Ragaz die „religiös- soziale Bewegung“ mit einer positiven Stellung zum Sozialismus. „Die

Entwicklungsgeschichte der Diakonie im 19. Jahrhundert ist geprägt durch die Entstehung von Missionsvereinen, die sich an einzelnen Zielgruppen orientieren (Gasthausmission, Seemannsmission usw.) und durch die Gründung von evangelischen Krankenhäusern, Pflegeheimen und Anstalten der Fürsorge in großer Zahl. Die organisierte Diakonie ist in dieser Epoche zu einer wesentlichen sozialpolitischen Institution in Staat und Gesellschaft geworden. Zweifellos bildet die Diakonie auch eine der wichtigsten Wurzeln für die Entstehung des modernen Sozial- und Wohlfahrtsstaates.“ (Rößler 1986, 143, vgl. Sommer 2002, 204-207)

Vertiefung – Wichern und die „Innere Mission“: Zu seinem Konzept der Inneren Mission gehört dreierlei:

1. Kirchenerneuerung und Mission nach innen
2. das Entdecken des geistlichen und sozialen Notstands im Volk und
3. der Zusammenschluss von vielen Einzelinitiativen, Anstalten und Vereinen, die bereits in diesem Sinne tätig waren.

Nur in diesem 3. Punkt hat Wichern Erfolg gehabt. Er war durch die Frömmigkeit der Erweckung geprägt und sah es als Sendung von Christentum und Kirche, dem Notstand der Verelendung entgegenzutreten und so die Bedrohung durch Revolution und Kommunismus abzuwehren. Folgerichtig wurde seine Gründung des „Centralausschusses der Inneren Mission“ 1848. Hiermit wurde die bis dahin verstreuten Ansätze der Armenpflege und christlichen Fürsorge integriert und gesammelt. Zum anderen wurde von hier aus auf die staatlichen Maßnahmen auf diesem Gebiet eingewirkt. Hiermit gewann die Diakonie die Form eines freien Vereins neben dem institutionellen Kirchtum. Aus der Denkschrift der Inneren Mission 1885: „Nur das Christentum ... vermag die Grundlage zu bieten, auf welcher eine innere und nachhaltige Versöhnung der die heutige Gesellschaft in ihren Grundlagen erschütternden Gegensätze möglich ist. Nur das Christentum vermag den auf die Ausgleichung und Überwindung dieser Gegensätze gerichteten Bestrebungen des Staates, der verschiedenen Gesellschaftskreise und der einzelnen die durch keine andere Macht zu ersetzende Kraft zu verleihen, welche in dem durch den religiösen Glauben gebundenen Gewissen beruht. ...

Dass die Kirche wieder werde das Gewissen der Völker auch für ihr wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben, das ist das höchste Ziel der Inneren Mission.“ (Greschat 1997, 257; vgl. Rößler 1986, 141-143)

Thesen zur Diakonie: „So geh hin und tu desgleichen!“ (Lukas 10,37)

Auch die Diakonie ist ein *Kind der Erweckungsbewegung*, die damit eine stärkere geistliche Potenz zeigt als ihr ebenfalls neuzeitlicher Widerpart, der Kulturprotestantismus, dessen Wirkung für das Bleiben des liberalen Bürgertums beim Christentum aber auch nicht zu unterschätzen ist.

Die Diakonie hat es von allen kirchlichen Aktivitäten und Strukturen am stärksten mit dem revolutionären *Umbruch des Lebens* im 19. Jahrhundert zu tun, der Umwälzung aller Verhältnisse. Es ist wohl kein Wunder, dennoch aber ein Grund zur leisen Trauer, dass spätestens ab dieser Zeit in Europa die allgemeingeschichtliche Dynamik der Entwicklung des Christentums davonläuft.

Wenngleich die Diakonie in der Geschichte nur am Rande auftaucht, bestehen die im 19. Jahrhundert entstandenen Werke und Einrichtungen bis in die Gegenwart und sind bis heute ein entscheidender Beitrag für eine breite Akzeptanz der Kirche auch bei dem Glauben ferner stehenden Menschen. Auch heute gibt es „Bethel“ und das „Rauhe Haus“, Seemanns- und Bahnhofsmission, evangelische Krankenhäuser und Pflegeheime. Diese Einrichtungen ergänzten schon im 19. Jahrhundert eine rein parochial ausgerichtete kirchliche Arbeit und weisen bis heute auf die wichtige diakonische Seite des Glaubens neben der den Glauben bewahrenden (und dazu einladenden) hin. Es war der große Verdienst von Wichern, die verstreuten Initiativen dieser Art zu seiner Zeit zusammenzuführen.

In der diakonischen Bewegung des 19. Jahrhunderts hat es manche Versuche gegeben, sich mit Politik zu verbünden (Vision eines konservativen christlichen Staates bei Wichern, Stoecker, Naumann). Diese Impulse mögen dazu beigetragen haben, dem Konservatismus oder Liberalismus (Naumann) ihrer Zeit eine soziale Note zu geben. Auch hat wohl die Diakonie der staatlichen Sozialgesetzgebung (Bismarck) Impulse gegeben. Dennoch kann man wohl insgesamt die Verbindung von christlichem Geist und (Partei-) Politik als wenig gelungen ansehen.

Wichern postulierte, die Kirche solle wieder das Gewissen auch für das wirtschaftliche und soziale Leben der Völker werden. Nun, manche kirchlichen Impulse auch in der Gegenwart versuchen dies aufzunehmen: Denkschriften der EKD, Industrie- und Sozialpfarrämter, Aktivitäten einer kirchlichen Linken. Insgesamt wird man aber sagen müssen, dass gerade diese Vision unerfüllt geblieben ist. Weil die Kirche nicht gegen viel stärkere säkulare Kräfte ankommt? Oder weil das auch nicht ihre Sache ist? Ich tendiere zu letzterem und habe den Eindruck, dass die Kirche – von der konstantinischen Wende an – nie besonders erfolgreich (gesegnet?) war, wenn sie versucht hat, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu prägen (jüngstes Beispiel: das unselige Wirken der christlichen Rechten in den USA). Vielleicht ist es eher Aufgabe der Kirche, sich diakonisch in die – wie wir heute sagen – Zivilgesellschaft einzubringen, ohne den Anspruch, damit die ganze Gesellschaft zu prägen.